



Todtnau im Schwarzwald. Im Hintergrund der Silberberg.

Silberberge im Breisgau

Von Dr. Ernst Scheffelt, Badenweiler

Bei Todtnau im hinteren Wiesental gibt es einen Silberberg. Dort arbeitete — so geht die Sage — einst ein armer Bergmann im Stollen, sah ein weißes Mäuslein in eine Felspalte schlüpfen und hielt das für einen Wink des Himmels. Er erweiterte die Spalte und fand reichen Anbruch. Nach einer anderen Überlieferung sah der Bergmann eines Tages eine Maus aus dem Felsen schlüpfen, die sein Brot fraß. Er warf sein Fäustel nach ihr, traf aber die Felswand, und es entstand ein großes Loch. Daraus blinkte ihm ein mächtiges Lager gediegenen Silbers entgegen. So wurde er ein reicher Mann. Zum Dank nannte er den sehr ergiebigen Stollen „Die Maus“.

Der Silberreichtum der Herzöge von Zähringen ist bekannt. Der Sage nach sollen sie von einem Köhler abstammen, der unter seinem Kohlenmeiler gediegen Silber fand, den Schatz dann dem Kaiser ablieferte und darauf die Grafenwürde erhielt.

Nach dem Aussterben der Zähringer (1218) erbte Graf Egon von Urach den Breisgau und Hochschwarzwald; seine Erben teilten das Land mehrfach, blieben aber zusammen im Besitz der Silberberge. Von 1272 bis 1303 war Graf Heinrich

Besitzer der Herrschaft Badenweiler; sein Schwiegersohn Otto von Straßberg geriet in Streit wegen der Silberbergwerke mit des Vaters Bruder, Egon III.; der Zwist wurde beigelegt.

Als im Jahr 1356 Graf Egon IV. Freiburg verlassen mußte und ihm die Herrschaft Badenweiler übergeben wurde, durfte er die Silberbergwerke im Breisgau behalten. Doch deren Ergiebigkeit kann nicht groß gewesen sein, denn Egon war tief verschuldet und mußte Güter und Rechte verkaufen oder verpfänden. Sein Interesse am Bergbau geht allerdings daraus hervor, daß er die Bergleute der verschiedenen Reviere im Jahre 1372 auf dem Schauinsland (Erzkasten) versammelte und eine Bergordnung mit ihnen beriet. Aber die Silberbergwerke waren damals nur noch zum Teil in seiner Hand. Vorderösterreich, der Abt von St. Trudpert und andere hatten sich ihren Teil gesichert. Egons Sohn Konrad mußte seinen Schwager, den Markgrafen Rudolf von Hachberg-Sausenberg, der sich vielfach für ihn verbürgt hatte, in die Gemeinschaft der Silberbergwerke aufnehmen (1388). Konrads Schuldenlast war aber so groß, daß er die Herrschaft Badenweiler an Österreich verpfän-



1958 aufgestellter Dorfbrunnen in Kappel bei Freiburg zur Erinnerung an den am Schauinsland betriebenen Abbau von Bleierz und Zinkblende, der wegen Unrentabilität vor einigen Jahren eingestellt wurde.

den mußte. Die Gemahlin des Herzogs Leopold von Österreich schenkte der Pfarrkirche Badenweiler den Wald über dem Ort mit der dort ruhenden Bergwerksgerechtigkeit. Die Geröllhalde dort rührt von römischem Bergbau her und heißt „Blaue Halde“ oder „Blaue Steine“ nach den zahlreichen Vorkommen von violetterm Flußspat. In viel späteren Jahren, nämlich 1728–1738, hat ein Geistlicher, Jeremias Gmelin, im „Pfarrwald“ schürfen lassen; seinen Stollen (Grube) nannte er „Prophet Jeremias“.

Silberberge finden sich auch bei Hinterzarten und Schonach, ein Silberloch bei Emmendingen (Freiamt), ein Zinken Silberau bei Schönau. Auch der mittlere Schwarzwald hat Silberberge und Silberlöcher.

Das Silber, das wohl immer in Gemeinschaft mit Bleiglanz auftritt, kommt am westlichen Schwarzwaldrand in der Nähe der Hauptverwerfungsspalte in wechselnder Menge vor. Der Silbergehalt kann 1000 Gramm pro Tonne betragen oder $1\frac{1}{2}$ bis 8 Loth im Zentner. Es scheint, daß in oberflächlichen Lagen, als Kelten und Römer noch im Tagbau arbeiteten, die Ausbeute reichlich gewesen ist. Auch im frühen Mittelalter fand man noch mehr Silber als später, denn in einer Urkunde Kaiser Konrads II. ist die Rede von „Silberadern und -gruben“, die bei Badenweiler, Sulzburg und im Münstertal liegen und dem Hochstift (Bistum) Basel zu Lehen gegeben werden. Die Bischöfe übten jedoch den Bergbau nicht selber aus, sondern vergaben die Bergwerksgerechtigkeit an die Gebietsherren, die Herzöge von Zähringen. Diese und ihre Rechtsnachfolger, die Grafen von Freiburg, prägten silberne Pfennige (Breisgauer Pfennige) in ihren Münzstätten Freiburg und Breisach. Im Jahre 1503 ließ sich Markgraf Christoph von Baden (Baden), dem das

Markgräflerland durch Erbvertrag zufiel, zum Schein noch einmal mit den alten Bergwerksgerechtigkeiten belehnen. Markgraf Georg Friedrich, der vor dem Dreißigjährigen Krieg den Bergbau stark förderte (Gedenktafel im Haus Baden), nahm keine Rücksicht auf das Bistum, das nach der Reformation seinen Sitz nicht mehr in Basel hatte und unseres Wissens auch seine alten Rechte nicht mehr geltend machte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg pachtete der Baseler Bürger Merian die Grube Haus Baden und die Eisenwerke zu Kandern, zog sich aber wegen der Franzosenkriege zurück.

Unser Wissen vom Bergbau im 12., 13. und 14. Jahrhundert ist spärlich, und doch beweisen einige Nachrichten, daß er an den Bergen des Breisgaus nicht unbedeutend war. Von einem blühenden Bergbau ist zwar nicht zu reden, denn die Geschichte lehrt, daß die Ergiebigkeit der

Gruben mehrmals jäh aufhörte und daß auch die letzte Grube am Hang des Hochblauen, Haus Baden, um das Jahr 1866 ihren Betrieb schloß. Daß der Dreißigjährige Krieg dem Bergbau ein Ende setzte, ist verständlich, aber daß im 18. Jahrhundert trotz der Anstrengungen des Markgrafen Carl Wilhelm nur mit Staatszuschüssen gewirtschaftet werden konnte, ist verwunderlich. Unter dem vielseitigen Markgrafen Carl Friedrich wurden aus sechs Gruben in sechs Jahren 280 Kilo Silber und 4400 Zentner Blei gewonnen. Das Blei, auf das man im frühen Mittelalter kaum achtete, war also stark in den Vordergrund getreten. Die Förderung von Kupfer, Zink und Antimon war gering. Das Bergamt in Sulzburg, 1789 errichtet, wurde 1807 aufgelöst. Haus Badens Nachblüte fiel in die Zeit vor 1830, als unter zwei Schweizer Pächtern recht gute Ausbeute erzielt wurde.

Nach dem Kriegsende 1918 war Deutschland nicht in der Lage, Metalle aus dem Ausland zu beziehen. Man ging deshalb daran, alte Stollen wieder aufzugewältigen und neue Stollen, zum Beispiel bei Sehringen südlich von Badenweiler, in den Berg zu treiben. Als die nötigen Vorarbeiten beendet waren, besserte sich die wirtschaftliche Lage des Reiches, und die Gewerkschaft „Glück auf Schwarzwald“ stellte die Betriebe wieder ein. Der Klang von Hammer und Schlägel wird im Breisgau nicht so bald wieder ertönen. Was vom alten Bergbau geblieben ist, das sind Gewannamen in Wald und Flur: Alter Mann, Karlstollen. Fürstenfreude bei Badenweiler, Fürstenhut bei Britzingen, elf Grubenamen bei Sulzburg und einige Familiennamen, deren Träger kaum mehr wissen, daß sie von Bergleuten aus Tirol oder aus der Schweiz abstammen.